

# 1 Gegenstand und Ziele der Arbeit



1 Trier, Porta Nigra. Ansicht von Nord-Osten.

Zu den besterhaltenen Stadttoren der römischen Antike zählt das nördliche Tor der *Colonia Augusta Treverorum*, welches 170 n. Chr.<sup>1</sup> von den Römern erbaut wurde und

Vorbemerkung: In Anbetracht der quellenkritischen Methodik wird nachstehend größtenteils aus Originalquellen bzw. aus marginal veränderten Nachdrucken zitiert. Dies betrifft die Werke des Trierer Weihbischofs und Historikers Johann Nikolaus v. Hontheim, die bislang lediglich in lateinischer Sprache vorliegen, sowie die zwischen 1836 und 1839 erschienene dreibändige Ausgabe der *Gesta Trevorum* von J. H. Wyttenbach/M. F. J. Müller. Die ersten zwei Bände sind in deutscher Sprache, der dritte Band, der das 18. Jh. zum Gegenstand hat, ist für die Jahre 1719 bis 1760 in lateinischer Sprache verfasst. Im Falle einiger mittelalterlicher Quellen, die nicht den primären Untersuchungsgegenstand darstellen, wird auf die Grundlagenforschung verwiesen. Grundsätzlich werden in der vorliegenden Arbeit Zitate aus Quellen in Originalsprache und kursiv, ggf. mit Verweisen auf die von der Verfasserin selbst vorgenommenen Übersetzungen, wiedergegeben.

<sup>1</sup> So die neuesten dendrochronologischen Untersuchungen des Rheinischen Landesmuseums Trier im Zusammenhang mit der römischen Stadtmauer (NEYES-EIDEN/RZEPECKI 2017, 84; LINDER 2018, 91). Zum Forschungsstand über das Alter der Porta Nigra grundlegend GOSE 1969, 9-70.

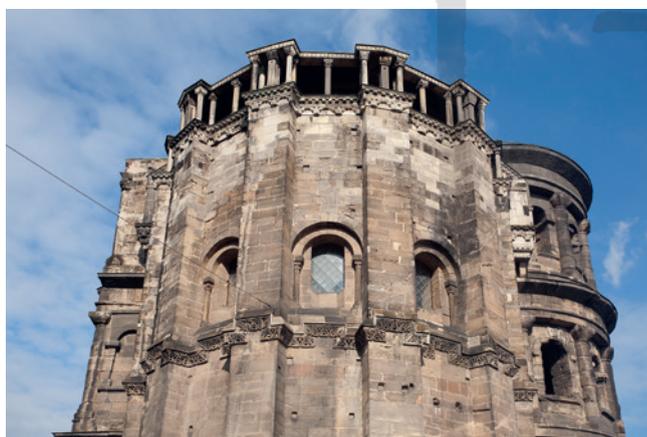
heute als die Trierer Porta Nigra bekannt ist [Abb. 1]. Für das Stadtbewusstsein der Trierer Bürger sowie für den Trierer Tourismus ist dieses zum Wahrzeichen gewordene Baumonument von herausragender Bedeutung.<sup>2</sup>

Die Porta Nigra avancierte nicht nur wegen ihres einzigartigen Erhaltungszustandes, sondern auch aufgrund ihrer wechselvollen Geschichte als Doppelkirche St. Simeon zum wichtigen Objekt der archäologischen und bauhistorischen Forschung.<sup>3</sup> Ausschlaggebend für den Umbau zur Doppelkirche war die Gründung des Kollegiatstiftes St. Simeon in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts.<sup>4</sup> Die Stiftsgründung des Trierer Erzbischofs

<sup>2</sup> MERTEN 2017, 104. Die Porta Nigra ist seit 1986 Teil der römischen Baudenkmäler und steht neben dem Trierer Dom, der Liebfrauenkirche und der Igeler Säule auf der UNESCO-Weltkulturerbe-Liste, siehe KRÖCK/ZIMMERMANN 2011.

<sup>3</sup> Überblick zu Forschungsgeschichte der Porta Nigra als Doppelkirche St. Simeon in GOSE 1969, 9-59 sowie MERTEN 2017.

<sup>4</sup> MRUB I, Nr. 315 und Nr. 328; QUEDNOW 1820, 18; LADNER 1869, 32; BEHR 1908, 20 f. und die Grundlagenforschung, bes. IRSCH 1938, 468 f.; ZAHN



2 Trier, Porta Nigra. Apsis und Zwerggalerie.

Poppo v. Babenberg<sup>5</sup> und der Umbau der Porta Nigra zur Simeonskirche erfolgten nach der Heiligsprechung des griechischen Einsiedlers Simeon,<sup>6</sup> der zwischen 1030 bis 1035 im Ostturm der Porta Nigra lebte und dort verstarb.

Seit der Einrichtung bis zum Abbruch des Kirchengebäudes zu Beginn des 19. Jahrhunderts fanden mehrere Bau- und Umbauphasen statt, die sich am heutigen Bauwerk nachweisen lassen.<sup>7</sup> Im 12. Jahrhundert erweiterte man das Kirchenbauwerk unter dem Trierer Erzbischof Albero von Montreuil<sup>8</sup> um eine romanische Apsis und in folgenden Jahrhunderten um eine Freitreppe sowie mehrere Außenkapellen.<sup>9</sup> Den Quellen nach wurde spätestens im Spätmittelalter die Porta Nigra als architektonische Doppelkirche<sup>10</sup> genutzt – bestehend aus einer

Ober- respektive Stiftskirche und einer Unterkirche, auch Volkskirche genannt.

Über weitere umfangreiche Umgestaltungen des Kirchenbauwerkes, die vor allem im 18. Jahrhundert stattfanden, berichten weitere Quellen und einige historische Abbildungen.<sup>11</sup> Das Kirchenbauwerk, insbesondere der Innenraum beider Kirchen, wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts umfassend renoviert und unter liturgischen und mentalitätsgeschichtlichen Aspekten modernisiert.<sup>12</sup> Allerdings kam es sehr bald darauf zu einer sukzessiven Plünderung der Innenausstattung und Zerstörung des Kirchenbauwerks bis hin zu seinem Abriss ab 1805, der auf Beschluss des Kaisers Napoleon<sup>13</sup> stattfand und von der preußischen Regierung fortgesetzt wurde.

Auch wenn die bis heute erhaltene romanische Apsis [Abb. 2] am Ostturm der Porta Nigra sowie die im 18. Jahrhundert großflächig aus der Steinsubstanz herausgearbeiteten Steinreliefs im Torinneren [Abb. 3] ein überaus deutliches Zeugnis von einer vielfältigen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchengeschichte der Porta Nigra ablegen, wird sie von der Öffentlichkeit primär als ein römisches Denkmal und nicht als eine ehemalige Doppelkirche wahrgenommen. Dabei änderte die Mehrzahl an wertschätzenden, zum Teil historisierend-stilanalytischen Berichten zu der romanischen Apsis unmerklich etwas an dem bisherigen öffentlichen und wissenschaftlichen Interesse.<sup>14</sup>

Betreffend die frühneuzeitlichen, als Maßnahmen des „Barock“<sup>15</sup> bezeichneten Befunde hingegen fand weder seitens der Grundlagenforschung noch in bau- und kunsthistorischer Überblicksliteratur eine differenzierte bau- und kunsthistorische Analyse statt. Vielmehr basieren einige Forschungsthesen zu der Kirchenumgestaltung im 18. Jahrhundert auf schriftlich überlieferten, jedoch kaum kritisch überprüften Gemeinplätzen.<sup>16</sup> Daher liegt der Hauptfokus der vorliegenden Arbeit auf der Untersuchung der letzten großen Umgestaltungen dieser Dop-

1969a, 111 f.; BINSFELD 1977, 85; HEYEN 2002, 66 f. Nikolaus Irsch hob zudem hervor, dass der Erhalt der Porta Nigra, im Gegenteil zu den anderen, im Hochmittelalter abgebrochenen antiken Stadttoren der *Colonia Augusta Treverorum*, der darin eingerichteten Simeonskirche zu verdanken sei. Siehe IRSCH 1938, 467.

<sup>5</sup> Zum Trierer Erzbischof Poppo v. Babenberg (1016-1047) siehe BBKL, Bd. 15, Sp. 1185-1188 und vertiefend SCHMID 1998.

<sup>6</sup> Nach dem Tod des Einsiedlers Simeon und seiner Heiligsprechung durch den Papst Benedikt IX. (1032-1048) im Jahr 1035 hat im Auftrag des Erzbischofs Poppo der Abt des Trierer Klosters St. Martin eine Geschichte von Simeons Leben verfasst. Die von Abt Eberwin verfasste Vita wurde in die *ACTA SANCTORUM* aufgenommen sowie in historiographischen Quellen (*GESTA TREVIRORUM*, Bd. 1, 34-54; HONTHEIM 1757, Bd. 1, 665-667) und überdies in der Grundlagenliteratur zur Porta Nigra vielfach rezipiert. Biographisches zu Simeon in BBKL, Bd. 10, Sp. 366-368; HEYEN 1894, 195 f.; HEYEN 2002, 64 f.; HOFFMANN 2002, 75 f.; HAVERKAMP 2004, 21.

<sup>7</sup> Ausgehend vom Baubefund und Forschungsstand lässt sich die Kirchenzeit der Porta Nigra in mehrere Bau- oder Umgestaltungsphasen unterteilen: die bauzeitliche, die des 12. Jhs. und zudem eine oder mehrere mittelalterliche Phasen. Ferner lassen sich, wie die Arbeit zeigen wird, mehrere frühneuzeitliche Perioden festhalten.

<sup>8</sup> Zur Biographie des Trierer Erzbischofs Albero von Montreuil (1132-1152) siehe NDB, Bd. 1, 1953, 124. Vertiefend MÜLLER 2006.

<sup>9</sup> LAGER/MÜLLER 1920, 26 f.; KENTENICH 1915, 123; IRSCH 1938, 465 f.; ZAHN 1969a, 110 f.; HEYEN 2002, 64 f.

<sup>10</sup> In der vorliegenden Arbeit wird die Kirche als ein aus zwei Geschossen bestehendes Bauwerk definiert und hauptsächlich als Simeonskirche oder Doppelkirche St. Simeon bezeichnet. Die im Hauptteil der Arbeit ausgeführten Untersuchungen beziehen sich sowohl auf die Oberkirche (Stiftskirche) als auch auf die Unterkirche (Volkskirche), wobei der Oberkirche aufgrund von Baubefund und Quellenlage mehr Aufmerksamkeit zuteil kommen wird. Die Untersuchungen des DAI Berlin und

der Universität Trier zu der mittelalterlichen Baugeschichte und der Klärung von bauzeitlichen Daten, allen voran die Frage, wann die Porta Nigra zu einer architektonisch definierbaren Doppelkirche ausgebaut wurde, sind noch nicht abgeschlossen (siehe MOLTER 2016).

<sup>11</sup> Zum archivalischen und historiographischen Quellenmaterial siehe vertiefend Kap. 1.1.

<sup>12</sup> Zur Umgestaltung der Simeonskirche im 18. Jh. und zur Zerstörung der Kirchengebäude ab 1794 bes. *GESTA TREVIRORUM*, Bd. 3, 222; HONTHEIM 1757, Bd. 1, 17 und HONTHEIM 1957, Bd. 2, 926. Zum archivalischen und historiographischen Quellenmaterial siehe vertiefend Kap. 1.1.

<sup>13</sup> Auf Napoleons Beschluss sollte das „gallische Gebäude der Simeonskirche wieder in seine ursprüngliche Gestalt hergestellt [und] zu dem Ende Alles abgetragen [werden], was seit seiner Einrichtung zu einer Kirche hinzugetan worden sei“ (zitiert in: LADNER 1869, 39).

<sup>14</sup> BRAUWELER 1890, 7; IRSCH 1927; IRSCH 1938, 478 f.; ZAHN 1969a, 138 f.; ZINK 1975, 153 f.

<sup>15</sup> Die architektonischen Maßnahmen definierte die Forschung größtenteils pauschal als „barock“, so in IRSCH 1938, 470; ZAHN 1969a, 112; HEYEN 2002, 40. Zudem sprach Franz-Josef Heyen von der „Barockisierung“ der Simeonskirche (HEYEN 2002, 285). Im Hinblick auf die sprachliche Problematik des Begriffs Barockisierung werden in der vorliegenden Arbeit die etwas allgemeineren Begriffe Umgestaltung, Erneuerung und Überformung verwendet. Näheres in Kap. 1.3.

<sup>16</sup> Näheres zu den in der vorliegenden Arbeit überprüften und zum Teil widerlegten Forschungsthesen in Kap. 6.



3 Trier, Porta Nigra. Blick aus dem Binnenhof auf den Westturm.

pelkirche vor ihrer Zerstörung im 19. Jahrhundert, die in mehreren Phasen ab 1719 und insbesondere zwischen 1746 und 1759 vonstatten gingen. Dabei werden die auf Befund- und Quellenbasis erfolgte Dokumentation und Rekonstruktion der einzelnen Umgestaltungsphasen um eine bislang erstmalig unternommene Analyse des rezipierten Formenguts erweitert. Neben kunsthistorischen und stilanalytischen Untersuchungen verfolgt diese Arbeit sozialgeschichtliche Fragestellungen, die hier sowohl im stadt- und kirchenhistorischen Kontext sowie im Zusammenhang mit dem Kollegiatstift St. Simeon, welches in der Trierer Stiftslandschaft eine herausragende Stellung innehatte, thematisiert werden.

### 1.1 Quellenlage

Über die von Erzbischof Poppo im 11. Jahrhundert errichtete Doppelkirche und ihre Erneuerung im 18. Jahrhundert schrieb der Trierer Weihbischof und Dekan des Stiftes St. Simeon, Johann Nikolaus v. Hontheim,<sup>17</sup> Folgendes:

<sup>17</sup> Auf Johann Nikolaus v. Hontheim und sein Amt als Stiftsdekan des Stiftes St. Simeon sowie seine Person im Kontext der Kirchen- und Liturgiereformen wird im letzten Teil der vorliegenden Arbeit näher eingegangen. Zur Biographie des Trierer Weihbischofs Hontheim (1748-1790) siehe BBKL, Bd. 2, 1040-1042. Ausführlichere Darstellungen in JUST 1952, 204-216; BRÜCK 1891, 23-33; SEIBRICH 1998, 140-150; STEINRUCK 1991, 189-195; LEHNER 2008, XII-XV.

„Splendidum, hoc ædificium sæculo XI. in duplex templum, secundum utramque contigantionem versum, et tum fundatis Canonis San-Simeonis and celembrandas divinas laudes à Poppone Archiepiscopo traditum est. Hi anno 1750 superiorem harum Ecclesiarum, anno verò 1755 atrium inferioris, elegantibus et ad gustum moderni sæculi elaboratis celaturis, in ipso primævo faxo espressis, exornârunt, relictâ eidem lapidi, in exteriri parte, anti-quâ fuâ formâ et nativo colore.“<sup>18</sup>

Hontheim bezog sich offenbar auf eine Urkunde aus dem Jahr 1048, in der es heißt:

„[...] qualiter antecessor noster bone memorie Poppo archiepiscopus in loco antiquitus porta martis nuncupato ubi quiescit corpus b. Simeonis confessoris ecclesiam deo consecravit [...]“<sup>19</sup>

Basierend auf mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen<sup>20</sup> gab das Schrifttum des 19. Jahrhunderts die mittelalterliche Baugeschichte der Doppelkirche in

<sup>18</sup> Dieses glänzende Bauwerk wurde im 11. Jahrhundert von Erzbischof Poppo gemäß der beiden Geschoße in einen doppelten Tempel umgewandelt und den damals gegründeten Kanonikern des heiligen Simeon zur Feier des Gottesdienstes übergeben. Diese haben im Jahre 1750 die obere dieser Kirchen, im Jahre 1755 das Atrium der unteren mit eleganten und im modernen Zeitgeschmack gearbeiteten Ziselierungen ausgeschmückt, aus dem unmittelbaren Fels herausgehauen, wobei demselben Stein im äußeren Teil seine alte und ursprüngliche Farbe und Gestalt belassen wurde (HONTHEIM 1757, Bd. 1, 17).

<sup>19</sup> MRUB I, Nr. 328.

<sup>20</sup> Beispielsweise ACTA SANCTORUM, Bd. 1, 89; BROUWER/MASEN, ANTIQUITATUM, 99; GESTA TREVIRORUM, Bd. 3, 222. Eine umfangreiche Darstellung der

knappen Schilderungen wieder.<sup>21</sup> Dass dabei zumeist der Fokus auf der Darstellung des antiken Denkmals lag, bemängelte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Trierer Lokalhistoriker Gottfried Kentenich:

„Während über die Einstellung der Porta Nigra in die römische Entwicklung vieles geschrieben ist, sind ihre Schicksale im Mittelalter noch wenig erforscht. Epochemachend war in der mittelalterlichen Geschichte des Bauwerks seine Umwandlung in eine Doppelkirche durch Erzbischof Poppo um das Jahr 1040.“<sup>22</sup>

Noch weniger erforscht als die mittelalterliche ist die frühneuzeitliche Baugeschichte der Simeonskirche. Obgleich das Kirchenbauwerk im Zeitalter des Barock in mehrbändigen Geschichtswerken von gelehrten Geistlichen, wie etwa von den Jesuiten Christoph Brouwer, Jacob Masen sowie den Luxemburger Alexander Wiltheim und den Trierer Weihbischof und Historiker Johann Nikolaus v. Hontheim, beschrieben wurde, lag dabei der Schwerpunkt auf dem römischen Stadttor und weniger auf dem Kirchenbauwerk.<sup>23</sup> Der Longuicher Pfarrer Franz Tobias Müller hingegen befasste sich in seinem Bericht *Die Schicksale der Gotteshäuser in und nahe bei Trier seithero der feindlichen Ankunft der Franzosen im Jahre 1794, samt den Vorfällen mit der damaligen Geistlichkeit mit Zusätzen aus den vorigen Zeiten*<sup>24</sup> eingehend mit Aussehen und Funktion der Porta Nigra als Doppelkirche St. Simeon.

Neben der eingehenden Betrachtung der genannten Quellen und der historischen Abbildungen bildet die Auswertung von Sachakten, Fabrikrechnungen, Sitzungsprotokollen und Urkunden, also hauptsächlich der Amtsbüchern der inneren Verwaltung und Wirtschaftsführung aus dem ehemaligen Archiv- und Bibliotheksbestand<sup>25</sup> St. Simeon, den methodischen Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit. Ausgehend von der Relevanz

der Quellengattung Rechnung<sup>26</sup> für wirtschafts-, sozial- und bauhistorische Untersuchungen als auch vom bisherigen Forschungsstand zur Materiallage<sup>27</sup> werden hier hauptsächlich die Kirchenrechnungen des Simeonstiftes eingehend untersucht. In diesen wurden Einnahmen und Ausgaben des Kapitels für Anschaffungen, Erneuerungen und Reparaturen des Kirchengebäudes sowie für die alltägliche Erhaltung der liturgischen Abläufe verzeichnet. Aufgrund der bisher unzureichenden kunsthistorischen Analyse der Kirchenrechnungen des 18. Jahrhunderts wird daher in der vorliegenden Arbeit das Rechnungsknolvent *EXTRACTUS*<sup>28</sup> vertiefend ausgewertet. Auf 260 Seiten dokumentiert dieses die zwischen 1746 und 1750 stattgefundenen Umgestaltung der Simeonskirche mit zum Teil überaus konkreten Mitteilungen zu baulichen und gestalterischen Arbeiten, Reparaturen und Einkäufen sowie zu den einzelnen Kosten. Darüber hinaus werden im Hauptteil weitere Quellengattungen herangezogen, allen voran die in lateinischer Sprache verfassten Sitzungsprotokolle,<sup>29</sup> in denen Fragen rund

mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellenlage findet sich bes. in HEYEN 2002, 1-21 und MERTEN 2017, 104-114.

<sup>21</sup> QUEDNOW 1820, 18 f.; MÜLLER 1826, 88 f.; MARX 1862, 92 f.; LADNER 1869, 32; BRAUWEILER 1890, 4 f.; BEHR 1908, 20 f. Siehe zudem den Überblick über weiteres (bürgerliches und wissenschaftliches) Schrifttum des 19. Jhs. in MERTEN 2017, 109-114.

<sup>22</sup> KENTENICH 1919, 95.

<sup>23</sup> BROUWER/MASEN, *ANTIQUITATUM*; HONTHEIM 1750; HONTHEIM 1757; *GESTA TREVIRORUM*. Überblick über das Schrifttum des 16. bis 18. Jhs. in MERTEN 2017, 105-108.

<sup>24</sup> Das um 1820 verfasste und (in leicht veränderter Fassung) in LAGER/MÜLLER 1920 publizierte Manuskript liegt als Original im Trierer Bistumsarchiv (BATr Abt. 95, Nr. 342) und als Abschrift im Trierer Stadtarchiv (StadtA Trier, Hs 1610a/125) vor. Ein Auszug aus dem Originalmanuskript wurde von der Verfasserin transkribiert und befindet sich im Anhang 3 der vorliegenden Arbeit. Aus methodischen Gründen wird in der vorliegenden Arbeit nicht die publizierte Fassung, sondern das Originalmanuskript zitiert und als MÜLLER 1820 abgekürzt.

<sup>25</sup> Etwa zwei Drittel der tausendseitigen Aktenkonvolute kamen über das Sammelarchiv der preußischen Regierung in das heutige Landeshauptarchiv Koblenz (LHAKobl, Best. 215). Im Bestandsfindbuch sind die erhaltenen Akten zur Wirtschaftsführung in allgemeine Verzeichnisse wie Einnahmen aus Vikarien und aus Gütern des Propstes, der Kirche und der Stiftshäuser sowie Inventare, Testamente und andere einzelne Rechnungen aufgeteilt. Des Weiteren findet man eine hohe Anzahl an Rechnungsknolventen der Propstei, Kellerei, Präsenz, Fabrik, einschließlich zweier Stiftungen und Bruderschaften.

<sup>26</sup> Dass die Quellengattung der Stadtrechnungen für die Wirtschaftsgeschichte von großer Bedeutung ist, zeigt sich nicht zuletzt in der steigenden Zahl von Studien über städtisches Rechnungs- und Finanzwesen, ebenso wie in bauhistorischen und künstlersozialgeschichtlichen Monographien. Zu Stadtrechnungen als Quellengattung und der methodischen Quellenkritik grundlegend MIHM/MIHM 2007. Zur Forschungsgeschichte über die Stadtrechnungen als Quelle siehe KESSLER 2015, 11 f. Sowohl Kirchen- als auch Stadtrechnungen stellen vor allem für die Mediävistik und Landesgeschichte eine äußerst ergiebige Quelle dar, aus der Aspekte des Wirtschafts-, Finanz- und Verfassungswesens einer Stadt sowie künstlersozialgeschichtliche Einsichten über den Alltag von Handwerkern hervorgehen. Gleichsam sind aus arbeitstechnischen Informationen vertiefende Rekonstruktionen einer bestimmten Bauart oder Bautechnik rekonstruierbar. In den letzten Jahren wurde die Auswertung von Stadt-, Bau- und Kirchenrechnungen zu einem Grundstein der sozialgeschichtlich und künstlersozialgeschichtlich orientierten Kunstgeschichte. Für den Trierer Raum siehe FACHBACH 2013 und KESSLER 2015. Überdies sei exemplarisch erwähnt, dass im Bereich der Mediävistik und Landesgeschichte der Universität Trier hierzu Lukas Clemens, Petra Schulte und Marzena Kessler arbeiten.

<sup>27</sup> Betreffend dieses Quellenmaterial leisteten Nikolaus Irsch und Eberhard Zahn erste Grundlagenarbeit, auch wenn deren bauhistorische Fokussierung auf die römische Geschichte lediglich zu einer kursorischen Auswertung der frühneuzeitlichen Kirchenrechnungen führte. Die Studie des Historikers und Theologen Franz-Josef Heyen stellt insofern eine Ausnahme dar, da dieser während jahrzehntelangen Archivrecherchen beachtliche Mengen der seit dem 15. Jh. geführten Rechnungen ausgewertet hatte, allerdings nicht explizit unter kunsthistorischen Fragestellungen. Sein Untersuchungsschwerpunkt lag auf der Auswertung der Rechnungen aus dem 15. bis 17. Jh., da sich insbesondere in diesen Jahrhunderten große Teile der Rechnungen erhalten haben. Vgl. HEYEN 2002, 375 f.

<sup>28</sup> *Extractus. Deren letzteren St. Simeonischen würcklich Recehrtirten Fabric Rechnungen de Anno 1746 bis 1750 mit Verzeichnis des damals gefertigten und angeordnet[en] Bauweßens, auch angeschafften Kirchen ornats und deren Kosten* (LHAKobl, Best. 215, Nr. 1390). Das im örtlichen Dialekt mit teilweise kirchenlateinischen Partikeln verfasste Rechnungsknolvent wurde hier ausgewertet und wird als Anhang 1 abgedruckt und nachfolgend mit *EXTRACTUS* abgekürzt. Auszüge aus diesem Transkript werden im Text kursiv wiedergegeben.

<sup>29</sup> Diese tausendseitigen Konvolute, in denen Themen wie die Besetzung der Kanonikate und Vikarien, Personalbeschwerden, Angelegenheiten der Güterverwaltung und Fragen zum Erhalt der Kirchen- und Stiftsgebäude verzeichnet wurden, befinden sich ebenfalls im LHAKobl, Best. 215. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit konnte die Durchsicht und Auswertung der Protokolle aus dem 18. Jh. aufgrund der großen Menge und der unbefriedigenden Materialbeschaffenheit nur kursorisch

um die innere Verwaltung thematisiert wurden, sowie die über Kirchengesamtheit und andere Ausstattungstücke unterrichtenden Inventarauszüge.<sup>30</sup> Abschließend wird das die Umgestaltung der Unterkirche im Jahr 1759 dokumentierende Memoriale des Kanonikers Georg Christoph Neller<sup>31</sup> differenziert betrachtet.

Da sich aus den Kirchenrechnungen und Stiftsprotokollen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts lediglich ein Drittel<sup>32</sup> erhalten hat, lässt sich beispielsweise die Umgestaltung der Simeonskirche von 1719 bis 1720, im Zuge derer die Dächer neugedeckt und der Kirchturm mit einer Haube überformt wurde, lediglich aus den *Gesta Trevirorum*<sup>33</sup> rekonstruieren. Für die Jahre 1740 bis 1760 liegt eine bessere, wenn auch keineswegs ideale, Befund- und Quellensituation vor, welche sowohl eine umfassende Rekonstruktion der zweiten Umgestaltungsphase zwischen 1746 und 1750 als auch der letzten Umgestaltung im Jahr 1759 ermöglicht.

## 1.2 Forschungsliteratur

Im Anschluss an die archäologischen Untersuchungen um die Wende zum 20. Jahrhundert legte Heinrich von Behr<sup>34</sup> seine Dissertation vor, in der er sich als Erster einer systematischen Beschreibung der mittelalterlichen Bauteile widmete. Tatsächlich findet sich erst in dem Inventarband der Kunstdenkmäler der Rheinprovinz über die kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier<sup>35</sup> aus dem Jahr 1938 eine wissenschaftliche Rekonstruktion des mittelalterlichen Baufortgangs der Simeonskirche. Ihr Autor, der Trierer Theologe und Kunsthistoriker Nikolaus Irsch, besaß offenbar nicht nur eine gute Kenntnis der mittelalterlichen Quellen, sondern auch der frühneuzeitlichen Archivalien (insbesondere der Kirchenrechnungen und Sitzungsprotokolle) und zudem des Inventarverzeichnisses<sup>36</sup> der im 19. Jahrhundert in der Porta Nigra ansässigen

Altertumsammlung. Seine Darstellung der kirchlichen Innenausstattung ist zwar wegweisend, der Beschreibung der „barock umgeformten und ausgestatteten“ Kirche, die ihren „römisch-mittelalterlichen Ernst“ abgelöst habe, widmete Irsch allerdings weniger als eine Seite.<sup>37</sup>

Eine umfangreichere wissenschaftliche Bearbeitung erfuhr die Simeonskirche in Form von archäologischen Untersuchungen sowie Bauaufnahmen, die in Zusammenarbeit des RLM Trier, DAI Berlin und der Trier-Kommission durchgeführt wurden. Zu der Veröffentlichung der einzelnen Ergebnisse im Sammelband *Die Porta Nigra in Trier*<sup>38</sup> kam es jedoch erst im Jahr 1969. Darin führte Erich Gose<sup>39</sup> umfassend in die Quellenlage und in die Forschungsgeschichte zur Porta Nigra ein. Bruno Meyer-Plath<sup>40</sup> übernahm die Bauaufnahme und die Beschreibung der nachrömischen Baubefunde.<sup>41</sup> Anschließend widmete sich der Kunsthistoriker Eberhard Zahn<sup>42</sup> in einem Umfang von über dreißig Seiten dem Aussehen der mittelalterlichen Kirche sowie deren Überformungen im 18. Jahrhundert. Zahn zufolge sei die einer „Gottesburg“<sup>43</sup> ähnelnde mittelalterliche Simeonskirche vor allem im 16. und 17. Jahrhundert zu einer Festung umfunktioniert und im 18. Jahrhundert zu einer hellen „Barockkirche“<sup>44</sup> umgestaltet worden. Ihrer Rekonstruktion widmete Zahn einige Seiten und verwies hauptsächlich auf das Rechnungskonvolut aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, welches ihm zufolge „ein hochinteressantes Dokument von 246 Seiten [sei], da die Ausgaben oftmals bis in die kleinsten Einzelheiten detailliert angeführt und begründet wurden“.<sup>45</sup> Zugleich beleuchtete Zahn ausführlich den Abbruch der Simeonskirche im 19. Jahrhundert und verwies auf die Beschreibung von Josef Ladner aus dem Jahr 1869.<sup>46</sup> Nach dem Abriss der Kirche verlor die Porta Nigra „ihre schützende Hülle“<sup>47</sup>

erfolgen und konzentrierte sich daher auf die Baumaßnahmen 1746-1750 und 1759. Hierfür wurden Protokolle aus dem LHAkobl, Best. 215, Nr. 1304-1306 durchgesehen.

<sup>30</sup> Mehrseitige Inventarauszüge in lateinischer Sprache aus den Jahren 1731, 1742, 1752 und 1764 (LHAkobl, Best. 215, Nr. 1393-1396).

<sup>31</sup> Fünfsseitige Handschrift in lateinischer Sprache mit dem Titel *Protocolum evacuationis inferioris ecclesiae s. Simeonis ab interpositis parvis altaribus* (1759) (BATr, Abt. 65, Nr. 106). Das Memoriale wurde von der Verfasserin transkribiert und ins Deutsche übersetzt, das Transkript und die Übersetzung befinden sich im Anhang 2 der vorliegenden Arbeit. Im Folgenden abgekürzt mit NELLER 1759.

<sup>32</sup> Siehe HEYEN 2002, 135 f. Aus den 1720er bis 1740er Jahren haben sich nahezu keine Rechnungen, sondern lediglich einige Sitzungsprotokolle erhalten.

<sup>33</sup> GESTA TREVIRORUM, Bd. 3, 222.

<sup>34</sup> BEHR 1908.

<sup>35</sup> KDM TRIER. Darin wurde die Erfassung und Rekonstruktion des kirchenzeitlichen Baufortgangs von Nikolaus Irsch (IRSCH 1938) zusammen mit der Beschreibung des Simeonstiftes von Hermann Bunjes (BUNJES 1938) veröffentlicht.

<sup>36</sup> Das Bestandsverzeichnis aus dem Jahr 1863, das den Bestand der ab 1822 in der Apsis der freigelegten Porta Nigra eingerichteten „Altertumsammlung der königlichen Regierung zu Trier“ dokumentiert, ist als publizierte Version in der Bibliothek des RLM Trier einzusehen. Das Verzeichnis basiert auf einem Manuskript (Hs G12), in dem Objekte aus der Porta Nigra aufgelistet wurden, die jedoch nicht zwangsläufig Artefakte aus der Kirchenzeit der Simeonskirche darstellen. Von der Verfasserin wurden beide Verzeichnisse überprüft. Da sie nahezu

keine Angaben über Ausstattung und Baumaßnahmen des 18. Jhs. enthalten, werden sie hier lediglich als Quellen für mittelalterliche Artefakte aufgeführt. Dabei wird ausschließlich auf das publizierte Verzeichnis Bezug genommen, im Folgenden abgekürzt als VERZEICHNIS PORTA NIGRA 1863.

<sup>37</sup> IRSCH 1938, 471.

<sup>38</sup> GOSE 1969. Die gesamte Publikation stellt trotz einiger Forschungslücken (siehe DOPPELFELD 1970, 200 und PARLASCA 1973, 178) nach wie vor die einzige umfassende wissenschaftliche Grundlage zur Porta Nigra dar, in der sowohl die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen als auch eine umfangreichere Bewertung der kirchenzeitlichen Baugeschichte gesammelt vorliegen. Hilfreich für kunsthistorische Forschungen sind zudem die Beschreibungen der historischen Stiche und Gemälde, Pläne und Skizzen sowie der gesonderte Tafelband mit über 260 Abbildungen und Fotografien, der im Folgenden mit GOSE TAFELBAND abgekürzt wird.

<sup>39</sup> GOSE 1969, 1-70.

<sup>40</sup> MEYER-PLATH 1969.

<sup>41</sup> MEYER-PLATH 1969.

<sup>42</sup> ZAHN 1969a; ZAHN 1969b. Ebenso verwies Zahn auf historische Abbildungen und historiographische Quellen, welche hauptsächlich den bauzeitlichen und mittelalterlichen Zustand des Kirchenbauwerkes beschrieben.

<sup>43</sup> ZAHN 1969a, 110 f.

<sup>44</sup> ZAHN 1969a, 116.

<sup>45</sup> Ebd., 116.

<sup>46</sup> Siehe LADNER 1869, 39. Hier wurde lediglich Napoleons Beschluss über die Freilegung der Porta Nigra zitiert.

<sup>47</sup> ZAHN 1969a, 116. Zu den anschließenden Phasen der Auskernung und Substanzsicherung siehe ebd., 116-129.

und befand sich recht bald in einem ruinösen Zustand, der über Jahrzehnte andauernde Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen nach sich zog.<sup>48</sup> Diese wurden größtenteils im formellen Schriftverkehr zwischen der preußischen Regierung und der Stadt Trier festgehalten, zu dessen Auswertung Zahn signifikant beitrug.<sup>49</sup> Bemerkenswert detailliert sind seine kunsthistorische Erfassung und Bewertung der historischen Abbildungen.<sup>50</sup> Die bislang genannten Autoren legten ihren Untersuchungsfokus größtenteils auf den mittelalterlichen Baufortgang sowie die Freilegungsperiode der Porta Nigra im 19. Jahrhundert. Eine vertiefende kunsthistorische Untersuchung der frühneuzeitlichen Baugeschichte blieb dabei stets im Hintergrund. Ebenso legte die nachfolgende Literatur<sup>51</sup> den Fokus auf der römischen und mittelalterlichen Periode der Porta Nigra, wohingegen die im Rahmen der *Germania Sacra* erschienene Studie über das Stift St. Simeon von Franz-Josef Heyen die mittelalterliche und frühneuzeitliche Geschichte des Stiftes und der Stiftskirche in den Mittelpunkt rückte.<sup>52</sup> Entsprechend seiner Fachkompetenz als Historiker widmete sich der Verfasser einer breit angelegten Untersuchung der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellenlage,<sup>53</sup> die zusammen mit seinen Forschungsergebnissen zur Innenausstattung für die vorliegende Arbeit äußerst hilfreich waren. Ferner wies Heyen auf die fehlende Grundlagenarbeit hinsichtlich des Verbleibes der ehemaligen Besitztümer des Simeonstiftes hin und hob dabei die bislang einzige Publikation<sup>54</sup> hervor, in der Angaben über Versteigerungen von Grundstücken, Weinbergen und Gebäuden gesammelt wurden. In jener Quelle finden sich jedoch keine Informationen zum Kirchenmobiliar. Dementsprechend war es auch Heyen mit seiner wirtschafts- und sozialhistorischen Stu-

die über das Simeonstift nicht möglich, diese Forschungslücke zu schließen.<sup>55</sup>

Dennoch trug der Historiker mit seiner Arbeit nicht unwesentlich zur Beleuchtung der bis dahin kaum untersuchten frühneuzeitlichen Periode der Simeonskirche bei und forderte zudem eine verstärkte denkmalpflegerische und wissenschaftliche Fokussierung auf die Kirchengeschichte der Porta Nigra:

*„Nach der Säkularisation 1802 wurde diese Kirche wieder ‚entkernt‘, also auf den römischen Kern zurückgeführt. Die mittelalterliche stiftische Epoche ist Besuchern kaum noch zu vermitteln. Nur die erhaltene romanische Apsis aus der Mitte des 12. Jahrhunderts und das in seiner architektonischen Bedeutung wieder erkannte Stiftsgebäude sind Relikte dieser rund 800 Jahre; vielleicht gelingt es, die im römischen Mauerwerk erhaltene spätbarocke Innengestaltung der Kirchenräume wieder zu reaktivieren.“<sup>56</sup>*

Da bis heute eine umfangreiche bau- und kunsthistorische Untersuchung der gesamten kirchenzeitlichen Geschichte der Porta Nigra und ihrer Umgestaltung im 18. Jahrhundert nicht vorgelegt wurde, könnte man zunächst vermuten, dass dies nicht als Forschungsthema geeignet sei. Vom Gegenteil zeugt sowohl die quellenanalytische Vorarbeit von Sabine Gensichen<sup>57</sup> als auch die restauratorische Untersuchung von Stefan Klöckner.<sup>58</sup> Insbesondere Letztere hat einige neue Informationen zur frühneuzeitlichen Periode der Simeonskirche liefern können. Einer anderen, etwaigen Vermutung, die kirchenzeitliche Geschichte der Porta Nigra sei bereits vollständig erforscht, steht die Vielzahl an bisher nicht ausgewerteten Quellen ebenso entgegen wie die bereits genannten Forschungslücken, die zur Einrichtung des DFG-Projektes *Die Porta Nigra in Trier. Bauhistorische, archäologische und kunstgeschichtliche Neubearbeitung* geführt haben. Im Rahmen dieses Projektes wurde nicht nur die vorliegende Arbeit, sondern zwei weitere Untersuchungen,<sup>59</sup> eine über die römische Porta Nigra und eine über die mittelalterliche Simeonskirche, begonnen.

Festzuhalten bleibt, dass die Forschungslücken innerhalb der bauforscherischen Erfassung der nachrömischen Geschichte der Porta Nigra im Mangel an kirchenzeitlichen Baubefunden sowie in der inhaltlichen

<sup>48</sup> Zu den Phasen der Auskernung und Substanzsicherung bes. ZAHN 1969a, 116-129.

<sup>49</sup> Die meisten Aktenkonvolute befinden sich im Landeshauptarchiv Koblenz (LHAKobl) sowie im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin-Dahlem (GStA PK). Aus dem ursprünglich reichen Aktenmaterial zur Bauerhaltungsgeschichte der Porta Nigra im 19. Jh. sind einige Briefe, Berichte und Stellungnahmen des königlichen Baurats Carl Friedrich Quednow relevant. Leider wurden weitere wesentliche Unterlagen wie Kostenvoranschläge, Taglohnlisten und Rechnungen vernichtet. Zu den Akten siehe ZAHN 1969a, 116 f. Die weniger beachteten Archivalien aus den ersten drei Jahrzehnten des 19. Jhs. sind vor einigen Jahren von Sigrüd Gensichen näher betrachtet worden, die sich unter anderem der Beleuchtung der Aktenlage im GStA PK widmete (GENSICHEN 2015).

<sup>50</sup> Zum Katalog der historischen Abbildungen siehe ZAHN 1969b.

<sup>51</sup> KUBACH 1974; BINSFELD 1980; RONIG 1983; CÜPPERS 1990; SCHMID 2002; SEBALD 2014; MOLTER 2016 sowie DEHIO 1984, 1032-1033 und KULTURDENKMÄLER TRIER 2001, 84-86; 156.

<sup>52</sup> Wie der Autor im Vorwort betonte, habe er aufgrund der umfangreichen Quellenlage seinen wissenschaftlichen Fokus auf stiftsgeschichtliche und wirtschaftshistorische Aspekte beschränken müssen. Siehe HEYEN 2002, VIII.

<sup>53</sup> Verzeichnis der gedruckten und ungedruckten Quellen bei HEYEN 2002, 1-21.

<sup>54</sup> Die Edition des Datenmaterials der vier rheinischen Departements von 1803 bis 1813 findet sich bei SCHIEDER 1991. Untersuchungen zu den formalen und wirtschaftlichen Aspekten der Versteigerungen und ihrer Rechtmäßigkeit fehlen bisher gänzlich.

<sup>55</sup> HEYEN 2002, 298.

<sup>56</sup> HEYEN 2005, V.

<sup>57</sup> Im Auftrag der GDKE wurde das Quellenmaterial des 19. Jhs. zusammengestellt (GENSICHEN 2015). In Anbetracht unterschiedlicher Forschungsschwerpunkte werden die Ergebnisse von Sabine Gensichen im Rahmen dieser Arbeit nur partiell aufgegriffen.

<sup>58</sup> KLÖCKNER 2015. Auf die restauratorische Bestandsaufnahme von Stefan Klöckner wird im Hauptteil der vorliegenden Arbeit näher eingegangen.

<sup>59</sup> Die bauhistorische Forschungsarbeit von Birte Geißler (DAI Berlin) hat die Neubewertung der römischen Bauphase der Porta Nigra zum Thema, wohingegen sich die Kunsthistorikerin Anika Molter der Entstehungsgeschichte der Simeonskirche im 11. Jh. und der Untersuchung der mittelalterlichen Bauabfolgen widmet. Zum Zeitpunkt der Verschriftlichung der vorliegenden Arbeit standen die schriftlichen Ergebnisse beider Untersuchungen noch nicht zur Verfügung. Folglich mussten den hier vorgestellten Darlegungen zur Bauzeit der Simeonskirche im 11. Jh. und zu der gesamten mittelalterlichen Baugeschichte hauptsächlich die Ergebnisse der älteren Forschung zugrunde gelegt werden.

Fokussierung der bisherigen Forschung auf den römischen Bau begründet liegen. Innerhalb der kunsthistorischen Bearbeitung zeichnet sich unverkennbar eine auf die mittelalterliche Apsis der Simeonskirche gerichtete Forschungsaufmerksamkeit ab, da diese bereits im 19. Jahrhundert gewürdigt<sup>60</sup> und als Alleinstellungsmerkmal für die stilistische Rezeption in der „*Trierisch-Lothringischen Bautengruppe*“<sup>61</sup> hervorgehoben wurde. Folglich mag es nicht verwundern, dass die Überformungen des 18. Jahrhunderts weder in der Grundlagenliteratur zur Porta Nigra,<sup>62</sup> noch in Überblickswerken zur Bautätigkeit im Erzbistum Trier<sup>63</sup> oder in stilgeschichtlichen Studien<sup>64</sup> zum Barock und Rokoko einhergehend thematisiert wurden. Insofern trägt die vorliegende Arbeit zur Bearbeitung der genannten Forschungsfelder bei und eröffnet neue Perspektiven auf das Kirchenbauwerk im stadt- und kunsthistorischen Kontext des 18. Jahrhunderts.

### 1.3 Gliederung und methodische Vorgehensweise

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten das Thema der vorliegenden Arbeit sowie die Literatur- und Quellenlage vorgestellt wurden, folgt nun eine kurze Darlegung der Gliederung und der methodischen Arbeitsweise. Das zweite Kapitel befasst sich mit den historischen Rahmenbedingungen und der Entwicklung der Stadt Trier im Hinblick auf ihre Sakraltopographie sowie mit der Geschichte des Kollegiatstiftes St. Simeon. Hiernach werden der Umbau der Porta Nigra zur Simeonskirche sowie der Forschungsstand zum Aussehen und zur Nutzung der Kirche in späteren Jahrhunderten thematisiert. Dieses Kapitel schließt mit der Baugeschichte und der Be-

schreibung der Innenausstattung der Simeonskirche im 18. Jahrhundert, wie diese in schriftlichen Quellen und historischen Abbildungen überliefert wurde. Im dritten Kapitel, welches die Baubeschreibung beinhaltet, werden alle baulichen und gestalterischen Überformungen der Simeonskirche, die in das 18. Jahrhundert datierbar und heute in der Porta Nigra erhalten sind, erfasst und dabei vertiefend die im ersten Obergeschoss der Porta Nigra erhaltenen Heiligenreliefs näher betrachtet.

Unter Berücksichtigung der eingangs genannten, sich aus dem aktuellen Forschungsstand ergebenden Desiderate bilden mehrere Quellenanalysen im vierten, fünften und sechsten Kapitel den Schwerpunkt dieser Forschungsarbeit. Zunächst folgt die Auswertung des, von der bisherigen Forschung nicht hinreichend berücksichtigten, Rechnungskongvolutes *EXTRACTUS*. Die Auswertung liefert Aufschluss über verschiedene Bau- und Ausstattungsmaßnahmen, insbesondere zur Gestaltung der einzelnen Räume der Oberkirche und des Glockenturmes. Das fünfte Kapitel befasst sich detaillierter mit den in *EXTRACTUS* dokumentierten Künstlern und Handwerkern. Zugleich werden hier wirtschaftshistorische und künstlersozialgeschichtliche Aspekte thematisiert und die Situation des Trierer Baugewerbes im 18. Jahrhundert näher beleuchtet. Im sechsten Kapitel werden die ersten Ergebnisse zur Rekonstruktion der Simeonskirche im 18. Jahrhundert vorgestellt und sowohl mit der Forschungsliteratur als auch mit den Ergebnissen der aktuellen bauhistorischen und restauratorischen Untersuchungen in Bezug gesetzt.

Die letzten vier Kapitel der vorliegenden Arbeit widmen sich vor allem kunsthistorischen Analysen und Vergleichen sowie sozialhistorischen Kontextualisierungen der Simeonskirche im 18. Jahrhundert. In Ermangelung diesbezüglicher Forschungsvorarbeiten werden im siebten Kapitel die heute noch in der Porta Nigra erhaltenen Steinreliefs mithilfe der kunsthistorischen Stilanalyse<sup>65</sup>

<sup>60</sup> So im Jahr 1820 der damalige königliche Regierungs- und Baurat Carl Friedrich Quednow, der das römische Bauwerk stilgeschichtlich einzuordnen versuchte und überdies die Einzigartigkeit der romanischen Apsis als „ein schätzbare Altertum deutscher Baukunst“ hervorhob (QUEDNOW 1820, 18). Weitere stilgeschichtliche Beobachtungen zur Apsis in BRAUWEILER 1890, 7; KENTENICH 1915, 150; IRSCH 1927; IRSCH 1938, 478; ZAHN 1969a, 138; ZINK 1975, 153 f.

<sup>61</sup> IRSCH 1927.

<sup>62</sup> Bislang wurden die baulichen Überformungen des 18. Jhs. pauschal als barock definiert, vgl. IRSCH 1938, 470; GOSE 1969, 112; CÜPPERS 1990, 44; KLÖCKNER 2015, 11. Die Zuordnung der Ornamente zum Rokoko findet sich in ZAHN 1969a, 114 und HEYEN 2002, 40.

<sup>63</sup> Monographische Untersuchungen bes. FISCHER 1994 und DÖLLING 2005 zu St. Paulin und Balthasar Neumann, JACOBS 1991 zu Kretschmars Tätigkeit in Kurtrier sowie FACHBACH 2013 zur Barockisierung des Trierer Domes und anderen Bauwerken unter dem Hofkünstler Johann Georg Judas. Genuin kunsthistorische Überblicksdarstellungen über die im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jh. errichteten oder überformten Sakralbauwerke in Trier und im Erzbistum sind eher mangelhaft und finden sich lediglich in Form von älteren Aufsätzen (KDM TRIER, 25-29 oder DENZER 1959) und in landesgeschichtlicher Forschungsliteratur, wie etwa SCHMID 2010. Die Gründe sind sowohl in unzureichenden Baubefunden oder fehlenden Quellenlagen als auch in der allgemeinen inhaltlichen Fokussierung der monographischen Literatur auf antike und mittelalterliche Denkmäler der Region zu suchen; siehe ebenfalls FACHBACH 2013, 11. Neueste Überblicksdarstellung zum Barock in Rheinland-Pfalz BRÄTNER/SEEWALDT 2014.

<sup>64</sup> Zur Baukunst des Barock und Rokoko im Allgemeinen siehe Grundlagenforschung, z. B. BAUER 1962; NORBERG-SCHULZ 1975; BLUNT 1979; BAUER/SEDLIMAYR 1992; BRABANT/LIEBERMANN 2017. Zu den süddeutschen Barock- und Rokoko-Kirchen bes. RUPPRECHT 1959; LIEBOLD 1981; BAUER 2000; SCHÜTZ 2002 und HARRIES 2009. Zur Forschungsgeschichte und Problematik des Begriffs „süddeutsches Rokoko“ siehe ENGELBERG 2005, 456 f.

<sup>65</sup> Der jüngeren kunsthistorischen Forschung zufolge ist Stil ein Zentralbegriff der Kunstgeschichte seit ihren Anfängen. Während er bei Winkelmann als ein genereller Ausdruck von Kultur erschien, wandelte sich die Stilgeschichte im Verlauf des 19. Jhs. in eine Geschichte der formalen Merkmale, hauptsächlich bei RIEGL 1893 und WÖLFELIN 1915, innerhalb derer aus einem Kunstwillen und dem Drang zu einer Entwicklung der Kunst Kategorisierungen wie die *kunsthistorischen Grundbegriffe* formuliert wurden. Vor dem Ersten Weltkrieg begannen sich nationalistische Tendenzen zu entwickeln, die für einen Stil verantwortlichen kollektiven Kräfte mit einer völkischen Anlage in Zusammenhang zu bringen. Als Antwort auf die überwiegend formalistisch gewordene Stilgeschichte sah Hermann Bauer die Strukturanalyse nach Hans Sedlmayr. Da die ältere Stil- und Epochenkunstgeschichte zu Kategorisierungszwängen und inhaltlich problematischen Entwicklungen führte, machte die stilgeschichtliche Forschung der letzten Jahrzehnte mehrfach auf die Grenzen der Stilanalyse, aber auch auf ihre grundsätzliche Notwendigkeit, aufmerksam: „Doch auch wenn durch dieses Erbe der strengen Epochenkunstgeschichte die Stilanalyse insgesamt in Verruf geraten ist, dürfen die stilanalytischen Methoden nicht generell an den Pranger gestellt werden. Sie bleiben weiterhin unentbehrliche Bestandteile der Kunstgeschichte. Ohne ihre Vorarbeit zur Datierung und Klassifizierung könnte auch die ikonologisch und ideengeschichtlich ausgerichtete Kunstgeschichte ihren Aufgaben nur schwer nachkommen.“ Vgl. KLEIN/BOERNER 2006, 15. Zum aktuellen Stildiskurs siehe zudem SUCKALE 2006, 271 f. Darin forderte der Kunsthistoriker und Mediävist Robert Suckale eine „*Stilanalyse der Zukunft*“, die aus mehr historischen Analysen bestehe. Demnach seien Stilfragen nicht reine Fragen der Form, sondern hauptsächlich historische Fragen. Außerdem betonte der Gotikforscher Marc C. Schurr,

genauer untersucht. Im achten Kapitel wird eine kunsthistorische Vergleichsbetrachtung unternommen, die mit einer überblicksartigen Darstellung der Bautätigkeit im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert beginnt. Da das Ziel der vorliegenden Arbeit hauptsächlich in einer monographischen Erfassung des Forschungsgegenstandes und weniger in einer stilgeschichtlichen oder strukturanalytischen<sup>66</sup> Überblicksdarstellung liegt, wird der Umfang dieser vergleichenden Betrachtung auf profane und sakrale Bauwerke aus dem Trierer Stadtgebiet, wie etwa den Trierer Dom, die St. Paulin Basilika und das Kurfürstliche Palais, begrenzt. Im Rahmen dieser Betrachtung wird das Phänomen Barockisierung bzw. *Renovatio*<sup>67</sup> von mittelalterlichen Kirchen auch im Zusammenhang mit der für Trier typischen Überformungspraxis der Nachgotik<sup>68</sup> beleuchtet.

In der vorliegenden Arbeit wird der Terminus Barockisierung durch weniger wertende Begriffe wie Erneuerung, Umgestaltung und Überformung ersetzt. Da der Begriff *Renovatio*<sup>69</sup> hier im architektur- und kunsttheoretischen Sinne als eine pragmatische bzw. programmatische Anpassung von Bauwerken an veränderte gesellschaftliche, politische, konfessionelle oder ästhetische Ideale verstanden wird, befassen sich das achte und neunte Kapitel mit den möglichen pragmatischen bzw. programmatischen Inhalten der Umgestaltung der Simeonskirche im 18. Jahrhundert. Ausgehend von der Annahme, dass Kunst mitunter als Ausdruck von gesellschaftlicher Form und Praxis zu verstehen ist,<sup>70</sup> werden im neunten Kapitel die Wechselbeziehungen zwischen den ausgeführten Baumaßnahmen und den damaligen stadthistorischen, gesellschaftlichen und mentalitätsgeschichtlichen Prozessen vorgestellt. Die Baumaßnahmen werden zudem bezüglich des Umgangs mit der römischen bzw. kirchenzeitlichen Ursprungssubstanz sowie im personellen Zusammenhang untersucht.<sup>71</sup> Vor diesem Hintergrund

sollen die hinter den Umgestaltungen der Simeonskirche zwischen 1746 und 1759 vermuteten Auftrag- und Ideengeber, der Trierer Weihbischof und Stiftsdekan Johann Nikolaus v. Hontheim sowie der Stiftskanoniker und Gelehrte Georg Christoph Neller, vorgestellt werden. Beide waren an den allgemeinen kirchenhistorischen Disputen der beginnenden Aufklärung sowie an Reformen der Trierer Universität beteiligt.<sup>72</sup> In diesem Zusammenhang werden die Heiligenreliefs der Unterkirche, die man als ein kirchentheologisches Programm interpretierte, und die unter dem Aspekt einer liturgischen Modernisierung gedeutete Umgestaltung der Unterkirche im Jahr 1759 näher betrachtet. Außerdem wird untersucht, ob sich hinter diesen aufeinanderfolgenden Umgestaltungen ein Gesamtprogramm ausfindig machen lässt.

Im abschließenden zehnten Kapitel werden die neuen Forschungsergebnisse zum Baufortgang und zur Umgestaltungspraxis zusammengefasst und das Kirchenbauwerk wird in Bezug auf kunst- und sozialhistorische Entwicklungen des 18. Jahrhunderts neu bewertet.

„dass die stilanalytische Methode dem sich verändernden allgemeinen Horizont der Geisteswissenschaften angepasst werden muss“ (SCHURR 2007, 9).

<sup>66</sup> Näheres zu den Entwicklungen dieser kunsthistorischen Methoden in BAUER 1988, 162 f. und KLEIN/BOERNER 2006, 15 f.

<sup>67</sup> Aus dem lat. *renovare*, hier in Gebrauch als „Erneuerung“. Zum Begriff „*Renovatio*“ in der Sakralbaukunst siehe ENGELBERG 2005. In dieser strukturanalytisch angelegten Untersuchung finden sich Forschungsgeschichte zum Thema Barockisierungen von mittelalterlichen Kirchen sowie diverse Fallbeispiele süddeutscher *Renovations*. Auch wird hier die Problematik des Terminus „Barockisierung“ erläutert. Ältere Untersuchungen zur Barockisierung von Sakralbauten in THÜNKER 1945 und LIEBOLD 1981. Sozialhistorische Einzelstudien finden sich ebenso in BEUCKERS/FALK 2014; HERZOG/WEIGL 2011.

<sup>68</sup> Zum Phänomen der sog. Nachgotik grundlegend KIRSCHBAUM 1930 und HIPP 1979. JÜNGERE ÜBERBLICKSDARSTELLUNGEN DER FORSCHUNGSGESCHICHTE IN SCHMIDT 1999, 219 f. und Engelberg 2005, 157 f.

<sup>69</sup> Dabei stellt die Überformung nur eine Möglichkeit der *Renovatio* dar. Näheres bei ENGELBERG 2005, 54 f.

<sup>70</sup> „Tatsächlich, und das ist ein zentrales Axiom des sozialgeschichtlichen Ansatzes, kann die ästhetische Qualität des Kunstwerks, sein Formcharakter und ‚Stil‘ ebenso wie sein ikonographischer Inhalt ohne Berücksichtigung der in die bildliche Erscheinung eingegangenen ideologischen und sozialpsychologischen Momente gar nicht angemessen gedeutet werden“ (zitiert in: SCHNEIDER 1988, 306).

<sup>71</sup> Das weitgehende Fehlen von sozialhistorischen Aspekten in IRSCH 1938 und GÖSE 1969 hatten die Autoren einerseits durch den inhaltlichen und methodischen Fokus auf Rekonstruktionen des Bauwerkes in der jeweiligen Untersuchungsepoche, andererseits durch die quantitativ

breit aufgestellte Quellenlage begründet. Vertiefende Überlegungen zur Auftrag- und Ideengebern finden sich erst bei HEYEN 2002, 284 f. Untersuchungen von Kunst- und Bauwerken im Hinblick auf die Auftraggeber stellen einen festen Bestandteil von kunsthistorischen Studien der letzten Jahrzehnte dar. In Einzelfällen kann sogar die Übernahme von Bauformen und dekorativen Elementen auf bestimmte personelle Verbindungen zurückgeführt werden, so auch innerhalb der Trierer Sakralbaukunst des 18. Jhs., im Falle des Trierer Domes (FACHBACH 2013) und des St. Pauliner Neubaus (Dölling 2005).

<sup>72</sup> Näheres hierzu in Kap. 9.

## 2 Historisches zu Stift und Kirche St. Simeon

Schon zu Beginn seiner Untersuchung betonte der Kunsthistoriker Nikolaus Irsch, dass es der Einrichtung der Simeonskirche zu verdanken sei, dass das römische Stadttor im Mittelalter nicht abgebrochen wurde.<sup>73</sup> Der Kircheneinrichtung ging die Bildung einer Klerikergemeinschaft voran, die kurze Zeit nach dem Tod des in der Porta Nigra eingeschlossenen griechischen Einsiedlers Simeon erfolgte.<sup>74</sup> Das daraufhin vom Trierer Erzbischof Poppo v. Babenberg gegründete Kollegiatstift St. Simeon wurde im Spätmittelalter zu einem der wichtigsten Trierer Stifte und genoss gemeinsam mit dem Domstift das höchste Ansehen.<sup>75</sup>

Unter einem Stift versteht man im Allgemeinen eine mit Grundbesitz und eigenem Rechtsstatus ausgestattete Klerikergemeinschaft an einer Domkirche (Domstift) oder an einer nicht klösterlichen Kirche (Kollegiatstift).<sup>76</sup> Die am häufigsten verbreiteten Formen von männlichen Klerikergemeinschaften stellten zum einen die nach der Benediktinerregel lebenden Mönchsgemeinschaften und zum anderen die Kollegiatstifte dar, die aus einem Kollegium von Chorherren (Kanikern) bestanden und im Unterschied zu Mönchen, die kein eigenes Vermögen besitzen durften, von Stiftungsvermögen (Pfründen) lebten.<sup>77</sup>

Daneben finanzierten sich Kollegiatstifte, wie auch das Stift St. Simeon, über Einnahmen aus Grund- und Güterbesitz, Lehens- und Herrschaftsrechten sowie Stiftungen. Die Finanzen wurden vom Kapitulum, der

Kanoniker-Versammlung, verwaltet.<sup>78</sup> Eine Vielzahl von Stiften übte standortbezogene Pfarreirechte aus und hatte wichtige Aufgaben im Schul- und Universitätsbereich inne. Der Einfluss einiger weniger Stifte reichte sogar bis in die kirchliche Verwaltung des Bistums.<sup>79</sup>

Bis in das 14. Jahrhundert war die Stadt Trier Sitz der Erzbischöfe und somit das Zentrum des Erzbistums Trier (Kurtrier),<sup>80</sup> einer Kunst- und Kulturlandschaft, die von Klöstern und Stiften und den damit verbundenen Heiligenverehrungen und Wallfahrten geprägt war.<sup>81</sup> In einem knapp 400 km langen und zwischen 30 und 100 km breiten Streifen erstreckte sich das Erzbistum linksrheinisch entlang der Mosel und ihrer Nebenflüsse Saar, Prüm und Kyll bis in den französischen Sprachraum hinein, wo sich die Suffraganbistümer Metz, Toul und Verdun befanden. Diese Gliederung blieb bis zum Ende des Heiligen Römischen Reiches nahezu unverändert bis 1777, als die Suffraganbistümer endgültig unter französischen Einfluss gelangten.<sup>82</sup> Während man zu Beginn des 16. Jahrhunderts im Erzbistum Trier 26 Stifte zählte, verringerte sich ihre Zahl nach der Reformation zunächst auf acht und stieg bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wieder auf 18 an.<sup>83</sup> Bevor

<sup>73</sup> Die Einrichtung zur Kirche habe den römischen Ursprungsbau vor der „sonst unausbleiblichen Zerstörung“ geschützt, so in Irsch 1938, 467.

<sup>74</sup> Der Vita des Abtes Eberwin ist zu entnehmen, dass der als Sohn eines Griechen in Syrakus geborene Simeon bereits in Kindesjahren eine wissenschaftliche Bildung in Konstantinopel erhielt und als Pilger das Heilige Land bereiste. Nachdem er einige Zeit als Pilgerführer lebte, trat er in das Marienklöster in Bethlehem ein und empfing dort die Diakonsweihe. Danach begab er sich in das Kloster am Fuß des Berges Sinai, blieb dort einige Jahre und kehrte im Anschluss nach Bethlehem zurück. Dort erhielt er den Auftrag, in die Normandie zu ziehen, und kam zwischenzeitlich nach Trier, wo er Abt Eberwin und Erzbischof Poppo v. Babenberg aufsuchte. Kurze Zeit später nahm ihn Poppo auf seine Palästina-Reise mit und als beide von der gemeinsamen Pilgerreise nach Trier zurückgekehrt sind, stellte Poppo es Simeon frei, sich im gesamten Bistum eine Bleibe zu suchen. Simeon wählte den Ostturm der Porta Nigra und ließ sich im Jahr 1030 dort einschließen. Hierzu ACTA SANCTORUM, Bd. 1, 89 f.

<sup>75</sup> HEYEN 1972, 20; HEYEN 2002, 271; PERSCH/SCHNEIDER 2010, 238 f.

<sup>76</sup> BINDING 1998, 187.

<sup>77</sup> Die bedeutende Rolle kam dem Domstift zu, das zentral an der Regierung der Diözese mitwirkte und für die Verwaltung der Domkirche und Gestaltung der Gottesdienste anlässlich der Bischofswahl zuständig war. Neben dem Domstift, dem nur Adlige angehörten, entwickelten sich bereits im Frühmittelalter männliche und auch weibliche Klerikergemeinschaften, die zunächst als Herrschaftsinstrumente der Bischöfe, Kaiser, Könige, des Adels und später der Bürger geistlichen und politischen Zwecken dienten. Historische und theologische Grundlagenforschung zur Entwicklung der Kollegiatstifte (bzw. Chorherren- oder Säkularkanonikerstifte) in Deutschland findet sich hauptsächlich bei CRUSIUS 1995.

<sup>78</sup> Während „Kloster“ sich vom *claustrum* ableitet, weist der Begriff „Stift“ auf die Versorgung seiner Angehörigen aus einem Stiftungsvermögen hin. Im Laufe des Hochmittelalters wurde das Gemeinschaftsgut in Einzelpfründen aufgeteilt, ab dem 13. Jh. waren Stifte weitgehend autonome Korporationen mit ökonomischer Selbstverwaltung, deren Mitglieder durch verschiedene rechtliche Beziehungen an ihr Stift gebunden waren. Bis ins 15. Jh. dienten die Pfründe der Finanzierung von geistlichen und weltlichen Verwaltungen und der standesgemäßen Versorgung von Söhnen des Adels und des städtischen Bürgertums. Siehe CRUSIUS 1995, 278 f.

<sup>79</sup> Die Hauptaufgabe bestand in der Verrichtung des Chordienstes und der Armenfürsorge. Seit dem Spätmittelalter kam der Stiftspfunde als Element des Bildungswesens eine große Bedeutung zu. Nach den Konzilen des 16. Jhs. wurden Kollegiatstifte immer mehr Domänen des gehobenen Bürgertums, hatten jedoch bis ins 18. Jh. in Form der Probstpfründe ihre „adlige Spitze“, die hauptsächlich adlige Domherren erlangten. Vgl. CRUSIUS 1995, 35; JÜRGENSMEIER 1998, 206 f.

<sup>80</sup> Da die Begriffe Kurtrier oder Kurfürstentum Trier (womit das weltliche Staatswesen gemeint ist) und das (als geistlicher Bezirk verstandene) Erzbistum Trier territorial gleichzusetzen sind, wird in der vorliegenden Arbeit die Benennung gemäß der Grundlagenforschung übernommen. Grundlegend zur frühneuzeitlichen Geschichte und Entwicklung der Stadt Trier und des Erzbistums siehe DÜWELL/IRSIGLER 1988 und PERSCH/SCHNEIDER 2010. Vertiefende Forschungsaspekte finden sich auch in neueren Publikationen der geschichtlichen Landeskunde der Universität Trier (Stephan Laux, Rita Voltmer).

<sup>81</sup> Überblicksdarstellungen zur Bautätigkeit in der frühen Neuzeit siehe DÜWELL/IRSIGLER 1988, 346-373; EMBACH/RONIG 2007, 69-95; SCHMID 2010, 492-550. Zur Kloster- und Stiftslandschaft des Erzbistums siehe MARX 1862 und die Bände der GS-Reihe von Franz-Josef Heyen, Ferdinand Pauly und Wolf-Heino Struck, die etliche Stifte des Erzbistums erschlossen haben. Zu den Denkmälern der Stadt Trier DEHIO 1984; KDM TRIER; KDM WELTLICHE; KULTURDENKMÄLER TRIER 2001.

<sup>82</sup> Bereits seit 1552 wurden diese von französischen Königen besetzt, gehörten jedoch bis 1777 faktisch zu Kurtrier. Näheres bei VOLTMER, 21 f. und SCHMID 2010, 493 f.

<sup>83</sup> Zwischen 1500 und 1800 waren im Erzbistum Trier folgende Kollegiatstifte anzutreffen: St. Severus (Boppard), St. Lubentius (Dietkirchen),

auf die Entwicklung und die Stellung des Simeonstiftes im stadtgeschichtlichen Kontext näher eingegangen wird [Kap. 2.2], sollen einige historische Kontexte und Rahmenbedingungen, die einen prägenden Einfluss auf die Beschaffenheit der Stadt Trier ausübten, aufgezeigt werden.<sup>84</sup>

### 2.1 Die Stadt Trier in der frühen Neuzeit

Die Sakraltopographie der Stadt Trier war seit jeher von Kirchen, Klöstern und Stiften und der damit verbundenen Verehrung der Bischofsgräber geprägt.<sup>85</sup> Ihre Stellung als *Sancta Treveris*<sup>86</sup> behauptete die Stadt durch zahlreiche Reliquienstätten und eine ungebrochene, bis zum Bistumsgründer Eucharius zurückreichende Bischofsreihe. Seit der Auffindung des Grabes des Apostels Matthias in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts hatte sich der Reliquienkult in Trier kontinuierlich gesteigert.<sup>87</sup> Dies führte zur Bildung eines kirchenpolitischen Verbundes der sieben wichtigsten Trierer Kirchen (Dom, St. Paulin, St. Simeon sowie die vier Benediktinerabteien St. Maximin, St. Eucharius/St. Matthias, St. Marien ad martyres und St. Martin), welcher in Anbetracht der Analogie zu Roms sieben Hauptkirchen das Selbstverständnis der Stadt Trier als heilige Stadt bedeutend legitimierte.<sup>88</sup> Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Darstellung der Trierer Sakraltopographie mit ihren sieben auf römische Gründungen zurückgehenden Hauptkirchen zum vielfach rezipierten Gegenstand von sogenannten Heiltumsdrucken und anderen grafischen Medien der frühen Neuzeit wurde.<sup>89</sup>

Auch wenn sich bereits im Spätmittelalter das Interesse der Erzbischöfe allmählich aus Trier herausverlagerte,<sup>90</sup>

blieb die Cathedralstadt, mit dem Sitz der Bistumskirche und der Universität, das geistige, kulturelle und wirtschaftliche Zentrum des Erzbistums. Allerdings leitete der 1580 gegen den Kurfürsten verlorene Prozess um Trierer Status als Reichsstadt eine Zeit von vermehrten Hungersnöten, Seuchen und politischen Unruhen ein, unter denen die Region Trier, die als Durchmarschgebiet für fremde Truppen galt, schwer zu leiden hatte.<sup>91</sup> Ausgangs des 16. Jahrhunderts zählte die Stadt 5 000 bis 6 000 Einwohner und erreichte zum Ende des 17. Jahrhunderts mit 2 800 Einwohnern ihren demographischen Tiefstand. Zu einer demographischen und wirtschaftlichen Erholung, welche die allgemeine Bautätigkeit sowie die Produktion von Möbeln, Dekorationsplastik und Kunsthandwerk im Stadtgebiet förderte,<sup>92</sup> kam es erst in den 1720er Jahren. In den Friedenszeiten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wuchs schließlich die Einwohnerzahl auf rund 8 000 an.<sup>93</sup>

Im gesamten Erzbistum führten die Kriegswirren des 16. Jahrhunderts zum Verlust eines Viertels der Pfarreien an reformierte Herrschaften und zu nahezu existentiellen Erschütterungen vieler geistlicher Institutionen, die mit Stagnation von Neubauten einhergingen. Auf der anderen Seite reagierte die katholische Kirche vor allem im Trierer Stadtgebiet durch eine intensive Kunst- und Stiftungspolitik.<sup>94</sup> Die architektonische Umsetzung der katholischen Gegenreform zeigte sich hauptsächlich in den Werken Hans Ruprecht Hoffmanns<sup>95</sup> und seiner Nachfolger sowie in der wachsenden Bautätigkeit der Jesuiten und neugegründeten Bruderschaften, die sich vor allem des Wiederaufbaus von zerstörten Klöster- und Kirchengebäuden, Kapellen und Kreuzwegen annahmen.<sup>96</sup> In den Krisenzeiten des sogenannten Hundertjährigen Krieges von 1618 bis 1714 erlebten pilgerreiche Prozessionen und Wallfahrten aber auch Wundergläubigkeit, Exorzismen und Hexenverfolgungen eine besondere Konjunktur.<sup>97</sup> Zu den wichtigsten Ereignissen gehörte die Wallfahrt zum Heiligen Rock

St. Maria und St. Johannes (Diez), St. Severus (Gemünden), St. Martin (Idstein), Liebfrauen (Ivoix-Carignan), St. Kastor (Karden), St. Florin (Koblenz), St. Marien (Kyllburg), St. Georg (Limburg), St. Agatha (Longuyon), St. Marien (Marienfloß), St. Clemens (Mayen), Heilige Dreifaltigkeit (Monreal), St. Martin und St. Severus (Münstermaifeld), Liebfrauen (Oberwesel), St. Martin (Oberwesel), St. Marien (Prüm), St. Goar (St. Goar), St. Marien (Weilburg), St. Maria (Wetzlar), das Trierer Domstift sowie die Stifte St. Paulin, St. Marien (Trier-Pfalzel) und das in der vorliegenden Arbeit untersuchte Stift St. Simeon. Näheres bei PERSCH/SCHNEIDER 2010, 233 f. Aus der (zumeist monographischen) Fülle an Literatur sei hier auf ENGELS 2006 sowie auf die Untersuchungen innerhalb der *Germania Sacra* hingewiesen. Für die vorliegende Arbeit waren hauptsächlich die Bände HEYEN 1972 (St. Paulin in Trier), HEYEN 2002 (St. Simeon in Trier) und HEYEN 2005 (St. Marien in Pfalzel) von Interesse.

<sup>84</sup> Im weiteren Verlauf werden die relevantesten historischen Eckdaten und Begebenheiten dargelegt. Bei historischen Personen, die dem Simeonstift angehörten, werden die Daten ihres Eintrittes in das Simeonstift und ihres Ausscheidens bzw. Todes und bei relevanten Erzbischöfen, Fürsten und anderen Herrschern ihre Regierungszeiten angegeben.

<sup>85</sup> Näheres zu den Gräbern der heiligen Bischöfe bei HEINZ/ROTHBRUST/SCHMID 2004, 20 f.

<sup>86</sup> Zu *Sancta Treveris* auf dem Trierer Stadtsiegel von 1250 vgl. HIRSCHMANN 1996, 399 f. und SCHMID 2000, 12 f.

<sup>87</sup> Grundlegend zum mittelalterlichen Reliquienkult im Mosel- und Rheinland siehe GIERSCH/SCHMID 2004. Zum Heiligenkult in Bild und Architektur des Mittelalters im Allgemeinen siehe KERSCHER 1993.

<sup>88</sup> KERBER 1995, 297; SCHMID 2000, 12.

<sup>89</sup> So etwa der 1514 erschienene Heiltumsdruck *Medulla Gestorum Treverensium*. Grundlegend hierzu EMBACH/SCHMID 2004. Weitere Heiltumsdrucke siehe SCHMID 2008, 15 f.

<sup>90</sup> Zu bevorzugten Residenzorten wurden vor allem Pfalzel und die verkehrsgünstig an zwei Flüssen gelegene Stadt Koblenz sowie die Burg Ehrenbreitstein. Zu diesen Herrschaftsmittelpunkten siehe KERBER 1995.

<sup>91</sup> Siehe VOLTMER 2010, 37.

<sup>92</sup> Bis auf den Ausstellungskatalog über historische Möbel (AK STADTMUSEUM SIMEONSTIFT TRIER 2015) finden sich kaum kunsthistorische Studien über die städtische Handwerksituation im 18. Jh., obgleich die Produktivität einiger lokaler und regionaler Handwerksbetriebe (Schreiner, Steinmetze, Schmiede etc.) insbesondere um die Mitte des 18. Jhs. deutlich zunahm. Historische Überblicksdarstellungen zum Trierer Handwerk finden sich in IHK TRIER 1984, DÜWELL/IRSGLER 1988 und LAUFNER/KOCKS 1996. Zum städtischen Bauwesen am Ende des Mittelalters siehe KESSLER 2015.

<sup>93</sup> VOLTMER 2010, 37.

<sup>94</sup> KDM TRIER, 25; SCHMID 2010, 495 f.

<sup>95</sup> Hoffmann im Kontext der Gegenreformation siehe SCHMID 1999 und SCHMID 2010. Wolfgang Schmid zufolge seien hierfür Hoffmanns Werke bezeichnend, da diese das Formgut der Renaissance mit dem „Bekennnis zum alten Glauben“ vereinen, so SCHMID 2010, 495.

<sup>96</sup> Näheres PERSCH/SCHNEIDER 2010, 678 f. Im Trierer Land haben die in der Kranken- und Gefangenenseelsorge sowie als Volksmissionare tätigen Jesuiten bei der Entwicklung und Etablierung der katholischen Volksfrömmigkeit nachhaltig mitgewirkt. Auch avancierten die jeweiligen Jesuitenkollegs-Kirchen zu den beliebtesten Beicht- und Kommunionkirchen. Näheres zum Bruderschaftswesen und der jesuitischen Bildungspolitik in Trier und Umland im Kontext des nachtridentischen Katholizismus und des Zeitalters der Aufklärung siehe SCHNEIDER 1989, 106-163.

<sup>97</sup> VOLTMER 2010, 21 f.; 709 f.